Briegisches Wochenblatt

für

Leser aus allen Ständen.

48.

Montag, am 2. December 1833.

Das Schloß Nicosia.

Ehe ich Palermo verließ, wollte ich das alte Schloß Nicosia besuchen, von dem ich hier und dort hatte sprechen hören. Der Tag, an dem ich meine Schritte nach jenem alten Palaste lenkte, war trüb und melancholisch; mein stätisches Maulthier konnten nur Schläge dazu antreiben, daß es in den wilden Buschwäldern weiter forttrabte, und die schwere Herbstluft stimmte zur Traurigkeit.

Am fernen Horizonte gewahrte ich einen Berg ohne Vegetation, kahle Felsen, einige Fichten, aber kein lebendes Geschöpf, weder Vögel in der Luft, noch Menschen auf den Feldern. Ueberall herrschte

herrschte Todesstille. Ich glaubte schon mich verirrt zu haben, denn es war mir zu unwahrscheinlich, daß in diesen Wüsten eine menschliche Behausung sein könne, als ich einen Ziegenhirten erblickte, der durch die Ebene ging. Ich winkte ihm; er kam heran und versicherte mir, dieser Weg führe direkt zu dem alten Wohnsitze des Signor Raolo, Herzogs von Nicosia und Fürsten von Rom. Ich trieb jetzt meine Mauleselin noch stärker an, besonders da dicke Regentropfen ein Unwetter ankündigten. Endlich erschien mir unter dem verdüsterten Himmel eine graue Felsenmasse, die sich allmälig in ein paar massive Thürme verwandelten. Das Kastell, ein alter halb zerstörter Palast, empfing die Tageshelle durch einige unter baufälligen Mauerzinnen spärlich angebrachte Schießscharten, und nur ein mattes zitterndes Licht verkündete das Daseyn irgend einer lebenden Seele.

Ich gehe auf die Pforte los und klopfe; ich horche — kein Laut! Nur das Echo antwortete mir; ich klopfte von neuem: immer noch dieselbe Stille; das Licht verschwindet jedoch, es kommt an anderen Fenstern wieder zum Vorschein, es läuft die Korridore entlang und bleibt endlich mir gegenüber stehen, ich höre, wie man ein Glasfenster behutsam öffnet, und erblickte noch im Halbdunkel die Gestalt eines alten Mütterchens. Die Alte streckt den Kopf weit heraus, sieht sich genau um, verschwindet dann und kommt in Begleitung

gleitung eines sehr grobstimmigen Menschen wieder, der mich in einem Tone, mit dem er mir Schrecken einjagen wollte, fragt, wer ich sei, was ich wolle und ob ich allein komme. Ich nenne meinen Vor- und Zunamen, gebe mir den bescheidenen Charakter eines Reisenden und bitte um Herberge für diese Nacht. Jetzt wurden die Pforten geöffnet; geräumige und finstere Höfe enthüllten sich meinen Blicken; das mit Eisen beschlagene Portal schloß sich dröhnend hinter mir; mein Maulthier ward in den Stall geführt und ich in einen Salon geleitet, wo ein gastliches Feuer loderte und knisterte.

Ich schaute meinem Wirth ins Gesicht; er war, wenigstens von Ansehen, ein ehrlicher Mann, er hatte seine donnernde Stimme abgelegt und ersuchte mich höflich, Platz zu nehmen und etwas zu genießen. Ich nahm Alles an, und der edle Syrakuser Wein entflammte meinen Muth und machte meine Neugierde wieder rege.

Dieser Wein macht gesprächig. Wir plauderten am Kamin wie alte Freunde, während der Sturm draußen tobte. Ich lauschte dem herbstlichen Säuseln in den weiten Sälen und in den Röhren des Kamins, dem in die Eimer träufelnden Wasser und den Erzählungen meiner Wirthe. Diese wirre Mischung phantastischer und natürlicher Töne zerstreute mich sehr angenehm; diese Sicherheit und behagliche Ruhe ließen mein

Herz

Herz vor Freuden hüpfen, und ich leerte eine Schale voll Syrakuser um die andere. Giacomo und sein Weib sagten mir, sie seien die Pförtner des Schlosses, und außer ihnen wohnten noch einige Diener hier.

„Und ihr fürchtet euch vor nichts, Freund Giacomo,“ sagte ich, „da ihr doch in dieser Wildniß so allein lebt? Auch sagt man, die Gegend sei nicht ganz sicher.“

„Herr Reisender, durch die Gnade der allerseligsten Jungfrau und unter ihrem heiligen Schutze leben wir ohne Besorgnisse; die Gewohnheit thut Alles. Freilich sind mir in der ersten Zeit, wenn so die Nacht herankam, oft seltsame Einbildungen durch den Kopf gegangen — aber ich bitte, lassen Sie uns davon nicht reden.“

„Der Wein ist gut, nicht wahr? — Oh! der Herr Herzog trug Sorge für seine Keller, und immer war hier der beste Wein in Sizilien zu finden.“

„Der Herzog? Und warum wohnt er nicht mehr hier?“

„Das macht, weil der arme Herr schon geraume Zeit todt ist.“

„Aber der jetzige Besitzer?“

„Sein Neffe, der Graf Astolf? Oh! ich glaube der hat keine Lust, sich hier aufzuhalten; dieses

ses Schloß ist übel berüchtigt seit dem tragischen Ende seines Onkels und seiner Tante, Gott schenke beiden die ewige Ruhe!"

Hier bekreuzte sich Giacomo; dann sprach er, als wolle er seine lästige Erinnerung verscheuchen, zu seiner Frau: „Du läßt es uns an Wein fehlen, Margarete; fülle doch die Gläser wieder!"

„Das tragische Ende seines Oheims, sagt Ihr? Was ist ihm zugestoßen?"

„Was das betrifft, Herr Reisender, so hängt daran eine böse Geschichte; wir haben keine Lust, davon zu reden, absonderlich am Abend und zu solchen Stunden — Auf Ihr Wohlsein, mein Herr! — Wissen Sie was Neues aus Palermo? was spricht man dort?"

„Wenig, so viel als nichts; allein es ist noch früh; morgen mit dem ersten Dämmerlichte muß ich fort; könnet Ihr mich diesen Abend nicht mehr herumführen, mein Bester?"

„Jesus Maria! diesen Abend! Wo denken Sie hin!" rief die arme Alte, von ihrem Feldstuhl aufspringend.

„Schweig, Margaretha, Du bist auch gar zu furchtsam," entgegnete Giacomo; dann sagte er mir mit halb leiser Stimme: „und doch bleibt es wahr, daß man solche Dinge besser am Tage sieht; des Nachts und bei Lichte sind sie schauerlich, als ob sie sich bewegten. — Morgen also, wenn es Ihnen gefällt."

„Morgen? Meine Pflicht zwingt mich, noch vor Sonnenaufgang abzureisen, und wir haben jetzt nichts Besseres zu thun. Freund Giacomo, thut mir den Gefallen!“ Mit diesen Worten steckte ich ihm einen Dukaten in die Hand.

„Allzugütig, mein Herr; ich stehe gleich zu Befehl. Laß uns nur gehen, Frau, zünde Dein Licht an und begleite uns; rufe auch den Paole, daß er uns leuchte.

Der Junge kam; als er aber hörte, wohin die Wanderung gehen sollte, blieb er ängstlich und unschlüssig stehen; die Alte trat brummend neben Giacomo, und ich konnte die drei armen von abergläubischer Furcht ganz beherrschten Leute nicht ohne Mitleid ansehen.

Die Säle, die wir durchschritten, waren so groß, daß unsere Leuchter kaum bis in die Mitte derselben so viel Licht warfen, als hinreichend war, um alle Gegenstände zu unterscheiden. Meine Führer zeigten mir lange mit Familien-Gemälden behangene Gallerieen, alte Tapeten, Säle für Bankette, für gerichtliche Behandlungen, Prunksäle, weiland die Zeugen einer Herrlichkeit, von der heutiges Tages nur noch ein Andenken geblieben, das mehr mit Entsetzen als mit Bewunderung gemischt ist. Auf dem Wege wiederholte ich meine Frage an Giacomo: „Ihr habt mir von dem tragischen Ende des Herren dieses Schlosses gesagt; erzählt mir doch nun diese Geschichte.“

„Sie

„Sie verlangen es also schlechterdings, mein Herr?"

Eben traten wir in einen Saal, der noch prächtiger ausgeschmückt war als die anderen, und an dessen ganz mit gewirkten Tapeten überzogenen Wänden die schweren Rüstungen der Ritter von Nicosia hingen.

„Sehen Sie diese Panzer," begann Giacomo, „diese Helme, diese Visire, diese Panzerhandschuhe, diese Schwerdter, diese Bühne mit zwei Sitzen; das war der Audienzsaal; hier ist mein Herr gestorben, hier wurde der Herzog Raolo ermordet. — Was fehlt Dir, Margarete?"

„Nichts, Giacomo, aber Du, Du schauderst!"

„Ach! Herr Reisender, Margarete wird Ihnen die Geschichte nnserer armen Herrschaft erzählen."

Obgleich dies Anerbieten Giacomo's, die Alte ein wenig bestürzt machte, setzte sie sich doch zwischen uns Beide und begann also:

„Der Herzog Raolo von Nicosia verliebte sich zu Neapel in eine junge Italienerin. Er heirathete sie und führte sie bald darauf hierher ins Schloß. Die Herzogin Elvira, der ich die Ehre hatte zu dienen, war schön, lebhaft und munter. Sie verließ Neapel, den Hof, alle Genüsse dieser Hauptstadt, ihren alten Vater, ihre Schwester und Freundinnen, Alles, um dem Liebenden

benden zu folgen. Freilich stutzte die Herzogin etwas, als sie sich mit einem Male aus ihren Italiänischen Prachtpalästen in diese finsteren Thürme versehen sah; allein sie wurde darum nicht traurig; sie war so jung, so heiter, so schön! Sie liebte ihren Gemahl so innig!“

„Einen Monat nach der Hochzeit begab sich das junge Paar nach Palermo. Spät an einem Abend kehrten sie ins Schloß zurück, die Herzogin hatte an eine Freundin zu schreiben; sie ging in diesen Saal, wie sie oft der Kühlung wegen zu thun pflegte, und gerade damals war die Sonnenhitze am drückendsten. Der Herzog befand sich unten, um für die Jagd Vorkehrungen zu treffen, die am folgenden Morgen vor sich gehen sollte. — Ach! er sollte sie nicht mehr erleben. — Hier war also die Herzogin; sie tritt an einen Schreibtisch, den Sie dort vor einem Spiegel mit vergoldetem Rahmen sehen, und schickte sich dann zum Schreiben an. Der Brief war an eine Jugendfreundin, der sie alle Freuden ihres Herzens, ihre Liebe und ihre Zufriedenheit ausdrückte, wobei sie dann und wann einen zerstreuten, vielleicht auch selbstgefälligen Blick in den Spiegel warf. Plötzlich scheint es ihr, als ob hinter einer dieser Rüstungen ein Paar wilde feurige Augen hervorblitzten. — Es überläuft sie eiskalt, und sie bleibt wie gefesselt stehen. — Aber, o Grausen! In allen den übrigen Rüstungen gewahrt sie die nämlichen furchtbaren Blicke, die ein entsetzliches Geheimniß

heimniß durchschauen ließen. Schreckliche Gefühle durchzuckten die Herzogin. Sie steht mitten unter Räubern, unter Banditen; was soll sie thun? Soll sie fliehen? um Hülfe rufen? Es sind ihrer viele; sie ist in ihrer Gewalt; es kostet nur einen Wink, so ist sie vernichtet. Der Herzog wird kommen und seine Gattin vertheidigen. — Er alein gegen die ganze Schaar! Raolo! Er muß unterliegen! — Jetzt gebietet sie sich selbst Stillschweigen; sie besiegt um jeden Preis den eigenen Schrecken und sucht in dieser äußersten Gefaht zu Rettung ihres Gemahls Kräfte zu gewinnen."

„Ein einziger Ausweg bleibt ihr; sie muß dem Gesindel den Glauben beibringen, als wären sie nicht entdeckt. Auf das Schreibepult gelehnt, scheint sie ganz vertieft in ihren Brief; sie redet erst mit gedämpfter Stinne, dann von Zeit zu Zeit etwas lauter, als ob der Gegenstand sie stark beschäftige; allein ihre Blicke fallen unwillkürlich wieder in den Spiegel. — Mit immer steigender Angst bemerkt sie, wie eine Lanze aus der rechten Faust einer der Rüstungen in die linke übergeht, und bald nachher die gräßlich langsame Bewegung eines Armes, der, gegen die Herzogin sich erhebend und senkend, den anderen Rüstungen anzuzeigen scheint, daß sie gar nichts ahne. — Obgleich mit Schrecken daran denkend, der Herzog könne hereintreten, vermeidet sie allen Schein; sie schreibt vielmehr emsig weiter. Plötzlich

lich ruft sie, sich selbst unterbrechend, aus: „Mein Gott! es ist sehr spät. Giacomo muß schon fort sein, und mein Brief wird nicht zu rechter Zeit nach Palermo kommen — ich muß ihn einholen lassen — ihm Jemand nachschicken. — Mit diesen Worten faltet sie den Brief hastig zusammen und eilt aus dem Zimmer. Die Rüstungen blieben ganz ruhig."

„Kaum war sie hundert Schritte weit, als sie mit ihrem Gemahl zusammentraf. Der übermenschliche Kampf, den sie bestand, hatte ihre ganze Kraft erschöpft; mit kaltem Schweiße bedeckt, fiel sie zu seinen Füßen nieder. Der Herzog entsetzt sich, schreit und verlangt Hülfe. Die Seinigen kammen herbei und stürmen in einem verworrenen Haufen in den Saal. Die Räuber glauben sich entdeckt, verfolgt; sie stürzen auf die Leute des Herzogs, um sich durchzuschlagen. — Einige springen aus den Fenstern; allein der Herzog, von Wuth fortgerissen, geht ihnen zu Leibe, und — ach! ein Lanzenstich durchbohrt ihm das Herz und streckt ihn entseelt zu Boden."

„So endete in seinem zwanzigsten Jahre Raolo, Herzog von Nicosia und Fürst von Rom. Seine unglückliche junge Gemahlin folgte ihm bald in die Ewigkeit nach."

„Zwanzig Monate später entdeckte die Polizei jene Bösewichter, die sämmtlich an den Galgen kamen.

kamen. Vor ihrer Hinrichtung bekannten sie, daß die unermeßlichen in dem Schlosse aufbewahrten Schätze sie angelockt hätten, und daß es ihnen endlich während der Abwesenheit der Herrschaft gelungen sei, sich hineinzustehlen und zu verbergen."

Hier schwieg Margerete. — Im Verlauf ihrer Erzählung hatte sie einige schüchterne Blicke auf die schwarzen Rüstungen geworfen, die jetzt noch ihre alte Stellung behaupten. Endlich, da kein mystisches Zeichen erschienen war, begann sie wieder Muth zu fassen, stand mit einem Male auf und sagte: „Nun in Gottes Namen! Der Herr lasse sie in Frieden ruhen! Entfernen wir uns."

Des folgenden Morgens kehrte ich, in Gedanken vertieft, auf meinem Maulthier durch die Buschwälder von Palermo zurück.

Eine Pagode im Wasser.

Einer der außerordentlichsten Gegenstände, die man zu Benares sehen kann, und eine große Merkwürdigkeit für jeden Reisenden ist eine Pagode, die im Ganges steht. Sie ist ohne alle Verbindung mit dem Ufer. Der ganze Grund ist untergraben, und zwei Thürme sind so sehr aus der geraden Richtung gewichen, daß sie mit der

der Wasserfläche unter ihnen einen rechten Winkel bilden. Diese Pagode ist ein echtes Muster alter Hindustanischer Architektur, sie ist sehr alt und wegen ihres Zustandes jetzt gänzlich verlassen, denn ihre Gemächer sind mit Wasser des Ganges angefüllt, und so viel ich in Erfahrung bringen konnte, giebt es keine Tradition über dieselbe. Niemand scheint zu wissen, wann sie gebaut wurde, wem sie gewidmet war, oder warum man den Grund in den heiligen Fluß legte, wenn es nicht eben wegen dessen Heiligkeit geschah. Es ist zum Erstaunen, wie sie eine so lange Reihe von Jahren der Gewalt des Stromes widerstehen konnte, und wie die hängenden Thürme sich noch immer schwebend erhalten, gleichsam auf ihre nahe Zerstörung hinweisend, mitten unter dem fortwährenden Anschlagen der Wellen, welches zur Zeit der Monsuns sehr heftig ist, und daß sie ihre, dem Anscheine nach, so unsichere Stellung trotz dieser periodischen Anfälle behaupten. Man hat angenommen, und nicht ohne Wahrscheinlichkeit, daß diese Pagode nicht ursprünglich am Ufer des Flusses erbaut war, welcher damals einen festen und unverdächtigen Grund darbot, aber, daß durch den fortwährenden Druck des Stromes das Ufer nach und nach rings um das Gebäude gewichen sei, welches wegen seiner Festigkeit und Tiefe stehen blieb, während das Wasser es umgab, obgleich die Thürme durch den Angriff erschüttert wurden; oder es kann auch sein, daß der Grund

selbst

selbst einigermaßen mit dem Ufer versank und so die Thürme aus der senkrechten Linie brachte und ihnen ihre jetzige merkwürdige Lage gab. Man sieht oft Böte aus- und einfahren in diesen überschwemmten Porticus eines früheren Zeitalters, welche jetzt mitten im Wasser des heiligen Ganges stehen, zu gleicher Zeit ehrwürdige Denkmäler der Unbeständigkeit menschlicher Größe und der Eitelkeit menschlichen Strebens, in Stein oder Marmor dauernde Denkzeichen seiner Kunst, seiner Industrin oder seiner Reichthümer zu hinterlassen.

Tigerkampf.

Nicht weniger merkwürdig ist ein Kampf zwischen einem Tiger und einem Eingebornen. Dieser war ohne Bekleidung, außer einem Paar grober leinener Pumphosen. Er war mit einem großen Messer und einem kleinen kegelförmigen Schilde bewaffnet. Die Reisenden begleiteten ihn nach der Höhle des Tigers. Sobald wir den Fleck erreichten, sprang der Mann unerschrocken nach der Höhle, indem er zugleich einen gellenden Schrei ausstieß, um seinen Feind aus dem Schlummer zu wecken. Das Thier, welches seinen entschlossenen Angreifer näher kommen sah, richtete sich mit einem furchtbaren Geheul auf seine Vorderschenkel. Als der kleine Hindu

Hindu immer näher rückte, was er mit langsamen Schritten that, während er die Augen immer scharf auf das Gesicht seines furchtbaren Feindes gerichtet hielt, erhob sich der Tiger zu seiner vollen Höhe und fing an, seine Flanken mit seinem Schwanze auf furchtbare Weise zu schlagen, doch schien er offenbar nicht besonders zum Kampfe aufgelegt. Indeß ging der Mann immer bedächtig und unerschrocken näher. Das Unbehagen und die Wuth des gereizten Thieres wuchsen mit jedem Schritt, endlich hockte es nieder, offenbar in der Absicht, einen furchtbaren Sprung zu thun. Sogleich stand der Mann still, der Tiger hielt einen Augenblick inne, richtete dann den Kopf in die Höhe und mit einem fürchterlichen Getöse, halb schnaubend, halb heulend, that er einen Schritt vorwärts und sprang dann auf seinen Gegner los. Dieser bückte sich sogleich, fing die Klauen des Thieres mit seinem Schilde auf, stieß ihm das Messer tief in den Leib und stürzte unter seinen verwundeten Feind, doch so, daß er fast ganz außerhalb der Last desselben zu liegen kam. Der Tiger wälzte sich herum, sogleich war der kleine Hindu wieder auf den Beinen und brachte dem hingestreckten Thiere mit erstaunlicher Schnelligkeit und Geschicklichkeit einen tiefen Stich in die Kehle bei, welches gerade durch die Luftröhre ging, und sprang in demselben Augenblick mit der Flüchtigkeit der Gedanken aus dem Bereich seiner Klauen hinaus. Der Tiger verschied auf der Stelle.

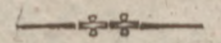
Sterblichkeit in Europa.

In einer der letzten Sitzungen der Akademie der Wissenschaften in Paris legte Herr Moreau de Joannes eine vergleichende Uebersicht der Sterblichkeit in den verschiedenen Ländern Europa's vor. Es ergaben sich daraus folgende Resultate: In den Römischen Staaten und in den alten Venetianischen Provinzen stirbt jährlich 1 von 27 Einwohnern; in ganz Italien, Griechenland und der Türkei 1 von 30; in den Niederlanden und Frankreich 1 von 39; in der Schweiz, Oesterreich, Spanien und Portugal 1 von 49; in Rußland und Polen 1 von 44; in Deutschland, Dänemark und Schweden 1 von 45; in Norwegen 1 von 48; in Irland 1 von 53; in England 1 von 58; und in Schottland und Island 1 von 50. Durchschnittlich sterben jährlich in ganz Europa von einer Bevölkerung von 210 Millionen 5,256,000 Menschen, also ungefähr der vierzigste Theil. Herr Moreau hat auch verschiedene Berechnungen aufgestellt, um zu beweisen, daß das Verhältniß der Sterblichkeit sich im Allgemeinen vermindert.

Brasilianische Distanzen beim Wandern.

Jedermann kennt die Klage jenes Reisenden in Irland (die auch auf Wanderungen durch Deutschland

Deutschland oft an ihrer Stelle ist), daß die Bauern ihm eine Stadt, der er zueilt, immer entfernter angaben je mehr er sich ihr näherte. Folgende Stelle aus Macdowall's Reise nach Patagonien u. s. w. macht uns wahrscheinlich, daß diese löbliche Gewohnheit auch in Brasilien herrscht. „Jede Person, der wir begegneten, nahm den Hut vor uns ab, obgleich wir Jedem gern diese Höflichkeit erlassen hätten, denn unsere Arme waren wie gelähmt, und mein Strohhut ward in mancherlei Formen gequetscht. Nach einiger Zeit fragten wir ein paar Bauer, wie weit es noch bis Cubutam sei; die Antwort lautete; „zwei Meilen." Wir trabten demzufolge eine halbe Stunde lang rüstig weiter, begegneten einem Trupp Maulthiertreiber, denen wir dieselbe Frage stellten, und erhielten zur Antwort: „Cubutam sei noch drittehalb Meilen entfernt." Ungefähr eine Meile nach dieser Bewegung stießen wir auf Andere, die uns endlich den tröstlichen Bescheid gaben: „wir hätten nur noch drei Meilen bis Cubutam!"



Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

48.

Montag, am 2. December 1833.

Das 4te Conzert und hierauf die 1te Liedertafel werden den 4ten Decbr. stattfinden. Die Billets zu diesem Conzert können am genannten Tage von denen zum Empfange berechtigten Mitgliedern bei dem Kaufmann Kuhnrath abgefordert werden.

Die Vorsteher des Conzert-Vereins.

Verbot
wider den Unfug bei den Polterabenden.

In Folge höheren Orts ergangener Anordnung wird das Publikum hiermit auf die Verbote wider den noch oft bei den sogenannten Polterabenden statt findenden Unfug ernstlich aufmerksam gemacht. Wo besondere ortspolizeiliche Verordnungen die Strafe, welche dergleichen, die allgemeine Ruhe störende Unternehmungen nach sich ziehen sollen, nicht bereits anderweit festgesetzt haben, dienen die allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen in den §§. 180—183, Titel 20, Theil II. des Allgemeinen Landsrechts zur Richtschnur, deren zufolge die Anstifter von Volksaufläufen, nächtlichen Schwärmereien und Beunruhigungen der Einwohner, mit einer Gefängnißstrafe von acht Tagen bis sechs Wochen, oder verhältnißmäßiger Geld- oder Leibes-Strafe belegt werden sollen. — Breslau den 22. November 1833.

Königl. Regierung, Abtheilung des Innern.

Vorstehendes Verbot bringen wir hierdurch zur allgemeinen Kenntniß und Nachachtung, mit dem Bemerken: daß der gerügte Unfug unausbleibliche Bestrafung zur Folge haben werde, und daß es Pflicht der Eltern, Lehrherrn u. Brodherrschaften ist, ihre Kinder und Untergebenen von dergleichen Ruhestörungen abzuhalten.

Brieg den 30ten November 1833.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Warnung.

Wir finden uns veranlaßt das Verbot des gefährlichen Schießens, besonders von Seiten der unerfahrnen Jugend, so wie auch das Verbot des Verkaufs des Schießpulvers und der Kupferhütchen an Kinder und unerfahrene Personen, in Erinnerung zu bringen, da ins besondere mit den Kupferhütchen von den Kindern gefährliche Spielereien getrieben werden. Brieg den 18. November 1833.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bekanntmachung wegen Vertilgung der Raupennester.

Die Verpflichtung zur Vertilgung der Raupennester während der Wintermonate, bringen wir hierdurch allen hiesigen Garten-Eigenthümern und Miethern in Erinnerung, und hoffen, daß Niemand hierin so saumseelig sein, unb uns zu Zwangsmaßregeln nöthigen werde. Brieg den 28ten November 1833.

Königl. Preuß Polizei-Amt.

Bitte
um einen milden Beitrag zur Beschaffung von Holz für städtische Arme.

Es wird gewiß dem größten Theile unserer sehr geehrten Mitbürger bekannt sein, weich' eine bedeutende Anzahl von Armen aus der hiesigen Armen-Kasse eine bestimmte monatliche Unterstützung erhalten. Die Mittel der gedachten Kasse wollen es aber nicht gestatten, unsere in Noth u. El nd schmachtenden Mitchristen bei dem mit starken Schritten herannahenden Winter mit Brennholz zum Schutz gegen die Kälte zu versehen. Wir finden uns daher bewogen, die Milderung der Holznoth der städtischen Armen, denjenigen hochachtbaren Mitgliedern der Commune ganz ergebenst anheimzustellen, welche vom Geber alles Guten mit zeitlichen Gütern gesegnet sind, und denen es zum Vergnügen gereicht, ihren Nebenmenschen eine kleine Freude zu bereiten.

In diesem Vertrauen zu dem hier allgemein herrschenden Wohlthätigkeits-Sinn haben wir die Herren Armen-Väter und Bezirks-Vorsteher ersucht, sich dem so schwierigen Geschäft der Einsammlung milder Beiträge zur Beschaffung von Brennholz für die städtischen Armen, zu unterziehen, und fügen nur die freundliche Bitte hinzu, die Bemühungen derselben durch eine Spende, sie sei auch noch so klein, zu seegnen.

Brieg den 27sten November 1833.

Die Armen-Direction.

Bekanntmachung.

Die im Weihnachts-Termin d. J. fälligen Zinsen hiesiger Stadt-Obligationen werden in unserer Kämmerei-Stube vom 9ten bis incl. 23ten December d. J. mit Ausschlusse der Sonn- und Festtage in den Amtsstunden ausgezahlt. Brieg den 26. Novbr. 1833.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Dem Publico wird hiermit bekannt gemacht, daß der Schuhmachermeister Diskowsky an die Stelle des Sattler Franke zum Armen-Vater für den IV. Bezirk gewählt und bestätiget worden ist. Brieg den 26. Novbr. 1833.

Der Magistrat.

Proclama.

Bei dem unterzeichneten Königl. Land- u. Stadt-Gericht befinden sich nachstehende seit länger als 56 Jahren niedergelegte Testamente, nemlich:

1) Das, der Bauer Wittwe Anna Austin geb. Schulz zu Schreibendorff seit dem 4ten November 1774,
2) Das, des Herrn Conrad Ludwig von Götz Königl. Preuß. Kriegs-Rath, seit dem 9ten November 1747.
3) Das, der Holzwärter-Wittwe Maria Eleonore Kayser geb. Kretschmer, seit dem 29. August 1747.
4) Das, des Herrn Christoph Caspar Heinrich von Kleist, Capitain unter dem von Ruschischen Grenadier-Bataillon, seit dem 21ten März 1759.

5) Das, des Martin Kurzweil, bürgerlichen Töpfer, seit dem 31ten März 1770.
6) Das, des Christian Gottlieb Lippert, bürgerlichen Corduaner und dessen Ehekonsortin Anna Rosine Lippert geb. Kühnel, seit dem 7. December 1774.
7) Das, der Frau Sophie Eleonore verwitw. Gierth geb. Steinhausen, seit dem 12. September 1763.
8) Das, der Anna Maria von Götz, seit dem 9ten November 1747.
9) Das, des Kaufmann Johann Christian Breunert, seit dem 23. May 1775.
10) Das, der Wendebaumschen Eheleute, seit dem 20. Juni 1769.
11) Das, des Kaufman Gottfried Birner, seit dem 1. Februar 1775.
12) Das, des Feldwebel George Heinrich Egelbrück vom Malschützkischen Regiment, seit dem 13. Juni 1775.
13) Das, des Mousquetier Johann Pawrott, vom Thieleschen Regiment, seit dem 17. Juli 1766.
14) Das, des Mousquetier Christian Taunert, vom Thieleschen Regiment, seit dem 13. Mai 1762.
15) Das, des Mousquetier George Junger, v. Thieleschen Regiment, seit dem 24. Mai 1760.
16) Das, des Mousquetier Gottlieb Priesner, vom Thieleschen Regiment, seit dem 2. Mai 1760.
17) Das, des Mousquetier Joh. Gottl. Wargotsch, vom Hautschirmoyschen Regiment, seit dem 31ten Mai 1775.
18) Das, der Maria Elisabeth Leinert aus Tschöplowitz, seit dem 7. November 1759.
19) Das, des Canzellist Joseph Weygmann aus Brieg, seit dem 30. December 1771.

Alle Diejenigen, welche bei Eröffnung dieser letztwilligen Verordnungen ein Interesse zu haben vermeinen, werden aufgefordert, die Eröffnung derselben binnen 6 Monaten, und spätens in dem auf den 1. Juli

k. J. vor dem Herrn Justiz-Rath Fritsch anberaumten Termine nachzusuchen. Brieg den 12. Novbr. 1833.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht

Bekanntmachung.

Dienstags als den 10ten Decbr. c. wird das dritte Concert und nach diesem Tanz statt finden und Abends 6 Uhr seinen Anfang nehmen, was den geehrten Mitgliedern der BürgereRessource hiermit bekannt gemacht wird. Brieg den 28ten November 1833.

Die Vorsteher der Bürger-Ressource.

Bekanntmachung.

Zum bevorstehenden Christ-Markte

empfiehlt Unterzeichneter zu geneigter Abnahme nachstehende, von der Leipziger Michaelis- und Frankfurth a. d. Oder Martini-Messe bezogene Waaren, welche in bedeutender Anzahl zur Auswahl von heute an ausstehen, als: Pariser Toiletten, Necessaire, Valiser Körbchen, Koffer, Bobonnieren, Nähladen, Stammbücher, Federscheiden, franz. u. deutsche Visitenkarten, gemusterte Papiere und vergoldete Borten zu feinen Papparbeiten in den neuesten Mustern, Strick- u. Tapisseriemuster, Zephir, Tapisseriewolle, Canavas, weiße Briefpapiere, so wie in diversen Farben, mit u. ohne Malerei, weiße und farbige Bilderbogen, Zeichenbücher, Brieftaschen, Notizbücher, Busennadeln, Ringe, Petschafte, Opern-Perspektive, Lorgnetten, Straußfedern, weiße und rosa Hutfedern, Pariser und Dresdner Ball- u. Hutblumen, Diadems, Guirlanden u. in Vasen zu stellen, Uhrbänder u. Hosenträger, Gold-, Silber-, Stahl-, Strick-, Atlas- u. andere Perlen, Hals- und Armbänder, Ohrringe, dänische, franz Altenburger u. Potsdamer Handschuh für Damen, Herren und Kinder, Strickkörbchen von Seide, Leder u. Drath, die neuesten Pariser seidne Damentaschen, Körbchen u. Beutel, desgleichen feine franz. Tassen mit Malerei u. Vergoldung sowohl einzeln als in Servicen zu Kaffe u. Thee, Blumen-Vasen, weiße u. Berliner Tassen, engl. Desert-Teller, Thee-Services von Davemport u. Wegwort, so wie Magdeburger Caffee-, Thee- u. Tischgeschirre, Berliner u. andere Pfeifenköpfe, auch Meerschaumne und Ulmer mit und ohne Silberbeschlag, böhmische u. schlesische Glaswaaren, engl. Messer u. Scheeren, dergleichen auch aus Solingen, Pariser u. chinesische Schminke, echte schwarze chinesische Tusche, desgl. verschiedene Sorten andere schwarze u. farbige Tuschen, feine Pariser rothe u. schwarze Kreide, feine Wasser- u. Oel-Farbewaaren, Tusch- u. Farbekasten, Haar- u. Lyoner

Pinsel, Landcharten zum Nachzeichnen, Zeichenbücher, Oel- u. Porzelaingemälde, schwarze u. illuminirte Kupferstiche, Ausschnitt-Bilderbogen auf Holz zu kleben, so wie schwarze Kupferstiche auf Holz abzureiben, feine lackirte Berliner u. engl. Tabletts, mit u. ohne Malerei, Zuckerdosen, Brodtkörbchen, Leuchter, Rauchtabaksdosen, plattirte Schnupftabaks-, Rauch- u. Cigarros-Dosen, so wie Altenburger Dosen mit u. ohne Malerei, zu Cigarros, Schnupf- u. Rauchtabak, Spieldosen, Uhren criso, silberne, gewöhnliche, goldne Damen-, so wie goldne u. silberne, gewöhnliche u. Cylinder-, Repetier- u. Tisch-Uhren mit u. ohne Musik, echte engl. franz. u. Berliner Seifen, alle Sorten franz. u. Berliner Parfümerien, Eau de Cologne von Franz Maria Farina, Joh. Maria Farina, Stephan Luzzani &. Söhne, so wie auch von Carl de Dhomis aus Cölln, Kinderspielzeug jeder Art, Spiele mit Magnet, Kästchen mit Figuren zum Aufstellen u. mit kleinem Handwerkszeug, verschiedene Arten Thiere von Holz u. Papiermaché, Puppenrumpfe von Leder, so wie angekleidete Puppen, alle Gattungen Puppengesichter und ganze Köpfe mit und ohne Häubchen, Glasaugen, Haarputz, die allerneuesten Spiele, Schachteln mit Hausrath, Dörfern, Städten, Jagden, große u. kleine Bausteinkasten, Optiken, mehrere Sorter von Schachspielen und Whistmarken, Würfel, Atrapen, Mundharmonika, Nürnberger Lebzelten und mehrere andere Waaren. Brieg d. 23. Novbr. 1833.

Carl Friedr. Richter.

Viehversicherungs - Anzeige.

Demnach ich die Agentur der in Leipzig errichteten Viehversicherungs-Anstalt für Deutschland übernommen habe, so bitte ich allen resp Gutsbesitzern u. Landwirthen in der Umgegend mich mit ihren Aufträgen gefälligst beehren zu wollen, da ich solche prompt u. reel besorgen werde. Statuten u. Bekanntmachungen, letztere gratis, sind jederzeit zu bekommen bei dem Agenten

Böhm.

Gutes Flaschen-Doppelbier
ist von heute an bei Unterzeichnetem zu haben.
Kuhnert,
im blauen Hirsch.

Mit guten auswärtigen Flaschen-Bier von einer englischen Darre empfiehlt sich zur geneigten Abnahme.
A. Friedländer & Comp.

Einem sehr geehrten Publikum so wie allen meinen Freunden u. Bekannten zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich vom 1ten December den Bier- u. Brandwein-Ausschank in meinem auf dem Mühlplan belegenen Hause betreiben werde, und bitte ergebenst um zahlreichen Zuspruch. J. Bauer, Töpfermeister.

Bekanntmachuug.

Dem verehrten Publiko zeige ich hiermit ergebenst an, daß vom 25sten dieses Monats ab alle Toge gesundes rein Roggen hausbackues Brodt bei mir zu haben ist. und zwar nach folgenden Preisen: für 5 sgr. 13 Pfund und für 2½ sgr. 6 Pfund 16 Loth, bitte um gütige Abnahme. Brieg den 25. November 1833.
L. Eckersdorf. Am Getreide-Markte.

In Nr. 15 am Ringe ist eine Wohnung von drei Stuben und einem Gewölbe zu vermiethen und zu Weihnachten zu beziehen.

Ring No. 266 sind 2 Stuben vorn und hintenheraus im Oberstock zu Weihnachten zu beziehen

In No. 344 auf der Mollwitzer Gasse ist ein Kauf-Gewölbe und zwei Stuben im Mittelstocke zu vermiethen und auf Ostern zu beziehen. Das Nähere ist bei dem Eigenthümer zu erfahren. Seidel,
Brauermeister.